



Stephanie Gessner

Ein Zwilling macht
noch keine Schwester



magellan



Stephanie Gessner



*Für meinen besten Freund
Albert*



Natürlich **magellan**®



1. Auflage 2018

© 2018 Magellan GmbH & Co. KG, Laubanger 8, 96052 Bamberg
Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk wurde vermittelt durch



die Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler (München)

Umschlaggestaltung: Christian Keller



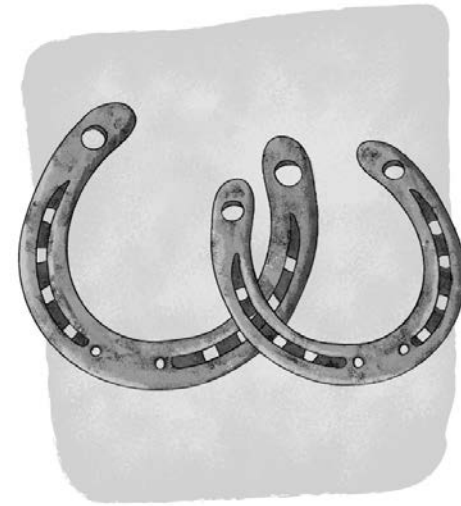
unter Verwendung einer Illustration von Monika Parciak

ISBN 978-3-7348-4018-0

www.magellanverlag.de

Mit Illustrationen von
Monika Parciak





A wie allergrößte Aufregung

Mein zehnter Geburtstag fing gut an. Erstens, weil ich nun endlich auch eine Zahl mit zwei Ziffern hatte. Von neun auf zehn, damit macht man praktisch über Nacht einen riesigen Satz. Außerdem freute ich mich, und zwar von den Fußspitzen bis zu den Haarwurzeln, weil der Tag eindeutig nach Pferd roch. Ich liebe Tiere aller Art, Hunde, Katzen, Schildkröten, Igel, Meerschweinchen und alle anderen auch, aber am meisten mag ich Pferde. Und ihren Geruch, dieses einmalige Gemisch aus Heu und Fell und Stall und Mist.

Als meine neuen Pflegeeltern mich an meinem zehnten Geburtstag abholten, witterte ich sofort den Stall. Ich will nicht sagen, sie hätten gemüffelt oder so, aber es umwehte sie ein ganz feiner, zarter Duft, ein richtiges Pferdeparfüm. Ich glaube, das war der Grund, warum ich sie gleich mochte. Auch wenn ich mich ein bisschen fürchtete.

»Wir sind ganz schön aufgereggt«, meinte Konrad, mein Pflegevater, nachdem er meine Reisetasche im Kofferraum verstaut und mir die Autotür geöffnet hatte, und zupfte dabei an seinem Bart.

Ich fand es nett, dass er das sagte. Er sprach mir nämlich aus der Seele. Das sagte ich aber nicht. Mir hatte es die Sprache verschlagen, so megaaufgereggt war ich. Vor lauter Geburtstag und Pferdeparfüm und Abgeholtwerden wurde ich fast verrückt. Ich kletterte still und schnell auf den Rücksitz und legte den Gurt um.

Konrad setzte sich auf den Beifahrersitz und Kim, meine neue Pflegemutter, ans Steuer.

Sie drehte sich zu mir um. »Heute kommt ganz schön viel zusammen! Du hast doch auch Geburtstag, stimmt's?«

Ich brachte kein Wort heraus, nickte aber tapfer. Fragen, die ich mit Ja oder Nein beantworten konnte, fand ich super. Da konnte ich den Kopf schütteln oder nicken.

Kim lächelte und ihre Mundwinkel reichten dabei fast von einem Ohr zum anderen. Ich hätte auch gern gelächelt, aber es ging nicht, weil ich ganz fest die Backenzähne

zusammenpresste. Das mache ich automatisch, wenn ich nervös bin. Und wenn man mit zusammengepressten Zähnen lächelt, dann sieht das ziemlich bescheuert aus.

Bescheuert aussehen wollte ich auf keinen Fall. Nicht dass sie gleich entschieden, mich zurückzubringen. Ich wollte möglichst lang in dieser Pferdeparfümwelt bleiben, das wusste ich jetzt schon, obwohl ich noch nichts von meinem neuen Zuhause gesehen hatte.

Dabei bin ich eigentlich vorsichtig, wenn es um ein neues Zuhause geht. Denn wenn man Pech hat, so wie ich schon zweimal, dann verwandelt es sich ganz schnell wieder in ein Heim. Deshalb gehört *Zuhause* für mich zu den Lieber-nicht-Wörtern. Aber wer weiß, vielleicht hatte ich ja dieses Mal Glück?





B wie Butterfly

Ich hätte gern gewusst, wieso sich die zwei, die gerade vor mir im Auto saßen und fröhlich ein Liedchen trällerten, ausgerechnet für mich entschieden hatten. Aber ich hatte keine Ahnung.

Als sie nach ein paar Kilometern anfangen, irgendetwas Englisch zu singen, war mir das erst peinlich. Ich bekam sogar heiße rote Ohren. Aber das schien sie nicht zu stören, beziehungsweise konnten sie das ja sowieso gar nicht richtig sehen, weil sie nach vorne guckten. Sie sangen einfach vor sich hin und es klang schön.

Ich schaute aus dem Fenster, linste aber mit einem Auge zu ihnen.

Als Nächstes sangen sie ganz leise »Happy Birthday«, Kim in einer höheren und Konrad in einer tiefen Tonlage. Wie Profis. Meine Ohren wurden noch heißer, zwischen meinen Backenzähnen knirschte es, und ich bekam eine Gänsehaut. Ich begegnete Kims Blick im Rückspiegel. Ihre Augen waren braun, genau wie ihre kurzen, leicht gewellten Haare. Sie lächelte mit den Augen. Da ließ ich endlich die Zähne ein bisschen locker und lächelte auch. Ein klitzekleines Caro-Mini-Lächeln.

»Magst du einen Keks?« Konrad reichte eine Packung mit Cookies nach hinten.

Ich schüttelte den Kopf. Gerne hätte ich einen genommen, aber ich wusste nicht, ob ich schon bereit war zu sprechen. Denn wenn man einen Keks annimmt, dann muss man Danke sagen. Das weiß jedes Kind und auch jedes Heimkind.

»Jetzt komm, nur einen kleinen Geburtstagskeks!« Konrad schwenkte die Cookiestüte vor meiner Nase hin und her.

Der Duft von Gebackenem und Schokolade stieg mir in die Nase.

Meine rechte Hand zuckte.

»Na los, greif zu! Schnapp ihn dir! Du willst doch nicht,

dass ich alles allein futtern muss!« Konrad schlug sich mit seiner anderen Hand auf den Bauch, der sich unter einem grauen T-Shirt etwas wölbte.

Kim lachte.

Langsam, in Zeitlupe hob ich die Hand und tauchte sie in die Cookiestüte. Zog einen Keks heraus.

»Wurde aber auch Zeit«, meinte Konrad lachend.

Ich öffnete den Mund, um *Danke* zu sagen, aber es kam nur so ein leiser, kratziger Ton heraus. Ich wagte einen zweiten Anlauf, nachdem ich mich möglichst leise ein paar Mal geräuspert hatte. »Danke schön.«

Es kam etwas spät, klang aber ganz normal, stellte ich erleichtert fest.

Kim lächelte wieder mit den Augen und Konrad hob die Cookiestüte empor. »Bitte, bitte. Hier ist noch mehr, wenn du magst.«

Wir fahren jetzt von der Autobahn ab und auf der Landstraße weiter.

»Noch eine halbe Stunde, dann sind wir daheim«, sagte Kim.

Daheim. Nur zwei Buchstaben mehr als *Heim*. Aber wie fühlte sich das an, daheim zu sein? *Heim* dagegen, damit konnte ich etwas anfangen. Ich bin schließlich dort aufgewachsen.

Meine Mutter starb kurz nach meiner Geburt. Ich habe

nur eine kleine Figur aus Plastik von ihr, sonst nichts. Es ist ein Mädchen mit blauem Kopftuch, rotem Oberteil und blauer Hose. Es steht auf einer kleinen schwarzen, runden Scheibe, hält die Augen geschlossen und spitzt die Lippen. Der Kopf ist beweglich. Ich habe mich schon tausendmal gefragt, warum ausgerechnet diese Figur das Einzige ist, was ich von meiner Mutter habe. Aber ich habe keine Ahnung.

Die Landschaft wurde jetzt etwas hügelig, und immer wenn Kims Jeep einen Hügel erklommen hatte, rollten wir auf der anderen Seite wieder hinunter. So ging das ein paar Mal. Dann fahren wir am unteren Ende eines Hügels durch eine kleine Stadt. Ich sah einen Bäcker, einen Metzger und einen Supermarkt.

Als Kim »Da hinten ist deine Schule!« rief, verschluckte ich mich. Hustend schaute ich aus dem Fenster und erkannte das Schulhaus. Es war von einer großen Wiese umgeben, eigentlich ganz schön. Trotzdem, an Schule wollte ich nicht denken.

Aber was war das? Wir fahren schnurstracks wieder aus der Stadt hinaus. Wohnten Konrad und Kim gar nicht dort?

Die kurvige Straße führte durch ein Waldstück. Konrad ließ sein Seitenfenster hinunter und sog die Luft ein. »Hmmm. Riechst du das, Caro? Das ist Fichte.«

Ich atmete ebenfalls tief ein. Es roch so ähnlich wie an Weihnachten. Kein Wunder, wir waren umringt von Tannen. Aber in den würzigen Duft mischte sich noch ein anderer. Einer, den ich schon kannte. Stärker als das Pferdepärfum meiner Pflegeeltern, aber eindeutig die gleiche Sorte. Er wehte ganz klar von draußen herein. Der Jeep war angefüllt damit. Das Herz klopfte mir bis zum Hals.

»Du magst doch Tiere?«, fragte Kim, bevor sie um die letzte Kurve fuhr.

Ich nickte heftig.

Sie bog von der Straße in einen Schotterweg. »Dann bist du hier genau richtig.«

Am Ende des Weges stand ein großes Haus mit mehreren kleinen Gebäuden drum herum. Ich erkannte Ställe. Eine Weide. Einen Motorroller. Zwei Fahrräder, die an einer Mauer lehnten. Noch eine Weide. Einen großen Heuhaufen. Einen Hund, der schwanzwedelnd und in einem seltsam schiefen Galopp auf uns zugeschossen kam. Ein Hund! Ich wusste gar nicht, wo ich zuerst hinschauen sollte. Rechts neben dem Wohnhaus stand ein riesiger Apfelbaum, voll mit Früchten. Über dem Tor der Scheune hing ein großes Schild: »Willkommen auf dem Gnadenhof Butterfly!«

Zuerst begrüßten wir den Hund. Er hatte einen seltsamen Namen, den ich nicht gleich verstand.

»*Farfalla* ist Italienisch und heißt Schmetterling«, erklärte Kim.

Konrad nickte. »Genau wie *Butterfly*. Das heißt auch Schmetterling, allerdings auf Englisch. Ziemlich verwirrend, nicht wahr?« Er lächelte. »Schmetterlinge sind heutzutage ja ziemlich selten. Nur bei uns nicht. Wir haben sogar noch einen spanischen Schmetterling, Mariposa, du wirst sehen. In all diesen Sprachen ist es so ein schönes Wort.«

Mir gefielen die Namen, der Hof, die Schmetterlinge und auch der Hund. Sehr sogar. *Farfalla* war schon zwölf und humpelte ein bisschen, aber sie war wunderschön und flauschig, fast wie ein Kuscheltier. Ich hätte sie den ganzen Tag streicheln können.

»Komm, Caro, wir zeigen dir alles«, rief Konrad und ging weiter. *Farfalla* humpelte hinter ihm her.

Wir schauten in den Garten, der eher wie eine große, flache Wiese mit einem Zaun drum herum wirkte. Es gab ziemlich viele kahle Stellen darauf.

»Wir haben ein paar Mitbewohner, die Gras mögen«, erklärte Konrad.

Ich schaute ihn fragend an.

»Also, im Moment sind das unsere alte Lotte und Kuni- bert.« Kim öffnete die Tür zu einem kleinen Stall: »Schönen guten Tag, liebe Lotte und lieber Kuno. Das hier ist Caro!«

Da standen ein Schaf und ein Esel.

»Lotte ist die da links. Und falls du dich fragst, ob hier auch noch andere Menschen wohnen«, sagte Konrad und lächelte verschmitzt. »Wir drei sind die einzigen.«

Das war doch schon mal gut zu wissen. Ich brauchte nämlich immer ein bisschen, um mich an Menschen zu gewöhnen. Bei Tieren war das seltsamerweise ganz anders. Nicht mal eine Sekunde benötigte ich da. Und deshalb schob ich auch gleich die Hände in Lottes und Kuniberts Fell. Eine rechts, eine links.

»Sind die süß«, flüsterte ich. Lotte hatte helles Fell und schwarze Öhrchen. Sie war ziemlich rund, und ich bemerkte erst jetzt, dass sie nur noch drei Beine hatte.

Kunibert stieß mit der Stirn von innen gegen seine Box.

Konrad lächelte. »Alle Tiere hier sind verletzt oder alt und bekommen bei uns ihr Gnadenbrot.«

»Heißt es deshalb Gnadenhof?«

»Gut kombiniert.« Kim lächelte. »Konrad kümmert sich um Tiere, die keiner mehr haben will oder die zum Schlachthof gebracht würden, weil sie in den Augen der Leute nichts mehr wert sind.«

»Wie gemein.«

Konrad hockte sich neben Lotte und streichelte ihre drei verbliebenen Beine. Sie hielt ganz still. »Ja, voll gemein, das finden wir auch.«



C wie Chance

Im Moment lebten achtunddreißig Tiere auf dem Hof. Die Gänse, Hühner, Zwerghühner und Pfauen wohnten in einer riesigen Voliere.

Ein paar verletzte Enten und Vögel mit gebrochenen Flügeln waren auch darunter. Hasen und Kaninchen teilten sich einen eigenen Stall. Und die vier Katzen wohnten überall, wo es ihnen gefiel.

Alle Tiere hatten Namen, und es würde dauern, bis ich sie mir merken konnte. Drei jedoch behielt ich sofort: Farfalla, Viki und Neisti.

Viki und Neisti lernte ich am Ende meines ersten Rundgangs kennen. Ob die Heimleiterin Konrad und Kim ver-raten hatte, wie sehr ich Pferde mochte? Jedenfalls hoben sie das Beste bis zum Schluss auf.

Hinter Lottes und Kuniberts Stall befanden sich noch mehr Ställe. In alle hatten wir hineingeschaut, bis auf einen. Dort gingen wir jetzt hinein. Auch mit geschlossenen Augen hätte ich am Geruch erkannt, wo wir waren: in einem echten, leibhaftigen Pferdestall. Ich konnte mein Glück kaum fassen. Viki und Neisti standen ganz still und dicht beieinander und hoben die Köpfe, als Konrad die Tür öffnete.

Ich ging auf die beiden zu und streckte ihnen vorsichtig meine Hände entgegen. Warme Luft strömte aus ihren Nüstern über meine Haut. Sie schnupperten an meinen Händen. Ich streichelte die Stelle zwischen ihren Augen und kraulte sie hinter den Ohren.

»Der Weiße heißt Vikingur oder kurz Viki, der Braune Neisti«, erklärte Konrad.

»Die sind wunderschön«, sagte ich.

»Wenn du willst, kannst du sie zur Koppel führen.«

»Ich weiß nicht, ob ich das kann.«

»Dann machen wir es beim ersten Mal gemeinsam.«

Ich konnte mein Glück kaum fassen. Noch nie hatte ich ein Pferd geführt.

»Sind sie auch verletzt?«, wollte ich wissen.

»Nein. Nur alt.« Kim öffnete die Tür zur Box und legte

erst Neisti und dann Viki ein einfaches Seil um den Hals. »Reiten wirst du sie nicht mehr können, denn das wäre viel zu anstrengend für sie. Sie sind praktisch auf Urlaub, bis an ihr Lebensende.«

Konrad reichte mir eines der Seilenden. Dann nahm er das andere und führte Neisti aus der Box heraus. Farfalla, Kim, Viki und ich folgten ihm. Ich war so stolz wie schon lange nicht mehr.

Wir gingen über den Hof, dann ein kurzes Stück den Schotterweg entlang und kamen zu einem Gatter, das zu einer kleinen Weide führte.

Konrad öffnete es. Er sah mich an. »Gut hast du das gemacht. Da stimmt die Chemie, das merkt man gleich. Stimmt's?«

Vor lauter Glückseligkeit konnte ich nicht sprechen. Ich verstand das mit der Chemie nicht so richtig, aber es war etwas Gutes, keine Frage. Ich nickte so sehr, dass mir fast der Kopf wegflog.

Konrad lachte. »Das ist toll! Ein Pferdemädchen. Dann wirst du hier viel Spaß haben.«

Eine halbe Stunde später war ich allein in meinem neuen Zimmer. Fast allein. Farfalla hatte es sich auf dem bunten Teppich gemütlich gemacht, direkt neben meinem Koffer. Sie schnupperte neugierig.

Ich ging zu dem Päckchen auf dem Schreibtisch. Dar-

auf stand *Happy Birthday*. Ich nahm es, setzte mich auf den Fußboden zu Farfalla und löste die Schleife, die drumherumgewickelt war. Das Papier war blau – meine Lieblingsfarbe.

Nachdem ich das Päckchen aufgerissen hatte, kam ein kleines Säckchen zum Vorschein. Es war ein Leckerli-Beutel, wie ich ihn aus dem Reitstall beim Heim kannte. Man konnte ihn mit Leckereien für Tiere befüllen und dann an die Gürtelschlaufe hängen. Ich öffnete den Karabinerhaken und hängte den Beutel an meiner Hose ein. Tausend Mal hatte ich schon im Reitstall gestanden und mir genau so ein Teil gewünscht. Ein besseres Geburtstagsgeschenk hätte ich mir gar nicht ausdenken können!

Schnell öffnete ich meinen Koffer und holte meine Wörterschachtel hervor. Ich sammelte nämlich schöne Wörter. Die schrieb ich auf kleine bunte Zettelchen und verwahrte sie in meiner Schachtel. Oft gehört zu einem schönen Wort nämlich auch eine schöne Erinnerung. Und schöne Erinnerungen können echt hilfreich sein, wenn man zum Beispiel traurig ist.

Ich nahm drei Zettel aus der Schachtel. Auf einen schrieb ich *Butterfly*. Auf den zweiten *Farfalla*. Und auf den dritten notierte ich *Leckerli-Beutel*. Dann legte ich alle zusammen in die Schachtel.

Es klopfte und Konrad schob den Kopf durch die Zimmertür. »Na? Alles klar?«, fragte er.

Ich nickte. »Danke für das Geschenk. Es ist toll.«

Er lächelte. »Schau, hier ist noch etwas für dich.« Er hielt mir eine große, braun-weiß gestreifte Vogelfeder hin.

»Ist die schön!« Ich nahm sie in die Hand und strich vorsichtig darüber. Sie war ganz weich.

»Das ist eine Habichtfeder.« Er machte eine kleine Pause. »Von einem Vogel, der nicht mehr lebt.«

»Oh. Was ist ihm denn passiert?«

Konrad kam ins Zimmer und setzte sich auf den Schreibtischstuhl. »Wir haben hier leider ein Problem mit Wilderei.«

»Wilderei?« Ich hatte das Wort schon gehört, aber konnte mir nichts darunter vorstellen.

Konrad nickte. »Ja. Jemand tötet Tiere und lässt sie dann liegen, damit der Förster sie findet. Vermutlich einfach so, aus Bosheit.«

Verdattert schaute ich auf meine schöne neue Feder. »Aber ... das tut man doch nicht! Voll fies!«

»Ganz recht.« Konrad seufzte. »Es ist eine Schweinerei.«

Ich streichelte die Feder. »Der arme Habicht.«

Jetzt lächelte Konrad wieder. »Das sollte dich nicht traurig machen, Caro. Ich dachte nur, du findest eine seltene Feder wie diese bestimmt schön. Sie soll dich daran erinnern, dass du nun jeden Tag Tiere um dich herum hast.«

»Darf ich dir auch manchmal mit den Tieren helfen?«, fragte ich.

Konrad stand auf. »Aber klar.«

Als Konrad gegangen war, streckte ich mich neben Farfalla auf dem bunten Flickenteppich aus. Sie leckte mir über den Arm. Ich vergrub erst meine Hände und dann auch meine Nase in ihrem Fell. Was für ein toller Geburtstag. Meine Pflegeeltern waren die nettesten Menschen der Welt und meine bis jetzt beste Chance auf eine richtig tolle Familie. Sie hatten achtunddreißig Tiere. Ich hatte ein hübsches Zimmer, eine Habichtfeder und einen Leckerli-Beutel. Ich war so froh, hier zu sein. Aber leider gab es da noch etwas, was sich nicht vermeiden ließ: eine Kleinigkeit namens Schule. Heute war Freitag, zum Glück. Aber in drei Tagen würde ich zur Schule müssen, das war ganz klar. Kim und Konrad hatten sie mir ja schon gezeigt.

Ich wünschte plötzlich, ich wäre ein Islandpferd wie Viki und Neisti und könnte jeden Tag einfach nur auf der Koppel stehen. Aber das ging nicht. Kinder mussten in die Schule. So etwas Beknacktes!

